

toten menschlichen und tierischen Körpers — selbst Vivisektionen kamen schon vor — vermittelte eine gründliche Kenntnis des Knochengestüts und der Hauptorgane, über deren Funktionen man freilich nicht immer genügend unterrichtet war. Wert und Erfolg der eingeschlagenen Heilmethoden waren natürlich noch sehr verschieden. Am glänzendsten hatte sich die Chirurgie entwickelt, für deren Ausübung ja nicht bloß die Kriege, sondern auch die Turnschulen mit ihren häufig vorkommenden Verletzungen ein reiches Feld boten. Bei den inneren Krankheiten aber, wo das Wissen mangelhaft war, wo man nur zu oft die Symptome mit den bewirkenden Ursachen verwechselte, tappte man vielfach im Dunkeln. Verhängnisvoll war dafür die berüchtigte Lehre von den vier Grundsaften: Blut, Schleim, gelber und schwarzer Galle; auf ihrer richtigen Mischung sollte die Gesundheit des Menschen beruhen und dieses Verhältnis galt es bei eingetretener Störung wieder herzustellen. Diese Anschauung, deren Urheber übrigens nicht Hippokrates selbst gewesen zu sein scheint, hat dann noch während des ganzen Mittelalters geherrscht.

Durchaus richtig aber war der Grundsatz, daß die Natur selbst der beste Arzt sei und daß der Menschenarzt nichts Besseres tun könne als sie in ihrem Widerstand gegen die Krankheit verständnisvoll und vorsichtig zu unterstützen. Denn über die Grenzen ihrer Kunst waren sich die Meister der Wissenschaft völlig im klaren: der Arzt soll dem Kranken nützen oder ihm wenigstens nicht schaden; er soll sich namentlich vor zweckloser Mißhandlung des Leidenden hüten. Und nie veraltende goldene Regeln enthalten die gesundheitlichen Vorschriften, wie der Mensch durch vernünftige Lebensweise und Körperpflege, durch Diät, Bäder und Leibesübungen seine Gesundheit zu bewahren und seine Gliedmaßen durch steten Gebrauch kräftig und leistungsfähig zu erhalten vermag.

49. Die wirtschaftliche Entwicklung Griechenlands seit dem Peloponnesischen Kriege.

Beloch, Griechische Geschichte.
(Straßburg, Trübner.)

Seit der Zeit des Peloponnesischen Krieges wurde Griechenland mehr und mehr zum Industrielande. Und zwar trat an die Stelle des kleinen Handwerkers, der für sich allein oder mit wenigen Gehilfen arbeitete, in immer steigendem Maße der auf Sklavenwirtschaft beruhende Großbetrieb. Es gab in Athen gegen Ende des Peloponnesischen Krieges Fabriken, die bis zu 120 Arbeiter beschäftigten, wenn auch allerdings Betriebe mit 20 bis 30 Arbeitern schon für ansehnlich galten. Die Sklavenwirtschaft ergriff jetzt auch die Gebiete, die sich bisher davon frei gehalten hatten, wie Rhodis und Lokris.